

Format de citation

Becker, Julia: Rezension über: Alheydis Plassmann, Die Normannen. Erobern - herrschen - integrieren, Stuttgart: Kohlhammer, 2008, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, --, 88 (2008), S. 653-655, DOI: 10.15463/rec.1189724223



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

fürhlichen Erörterungen zu allen im CC erwähnten Geschenken, die Vf. hier erstmals in systematischer Form abhandelt, belegen den reichen Wert der Nachrichten über die Geschenke für die historische Forschung. In seinem langen Resümee greift Hack die Ergebnisse auf und stellt sie in den politischen Kontext Italiens im 8. Jh. Ein sorgfältig angelegter Anhang führt das gesamte Datenmaterial der Studie nochmals systematisch auf. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Personen- sowie ein Ortsregister, und Register der zitierten Briefe und der Bibelzitate beschließen das voluminöse Werk, das zweifellos nicht nur einen gewichtigen Beitrag zur Forschung des CC leistet, sondern generell bemerkenswerte Anregungen für eine moderne Briefwissenschaft gibt.

Florian Hartmann

Alheydis Plassmann, *Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren*, Stuttgart (W. Kohlhammer) 2008, 366 S., ISBN 978-3-17-018945-4, € 18,80. – Das Phänomen der normannischen Eroberungen und des unglaublichen Erfolges ihrer Herrschaftsgründungen in Europa beschäftigte die mittelalterliche Forschung seit langem. Mit dem anzuzeigenden Band erhält nun auch die ethnische Gemeinschaft der Normannen endlich eine Überblicksdarstellung, die man bislang in der Reihe der Urban-Taschenbücher des Kohlhammer-Verlags noch vergeblich suchte. Die Geschichte der Normannen macht die Vf. dabei im Wesentlichen an Eroberung, Herrschaft und Integration fest und versucht, „das komplexe Zusammenwirken von Identität der Normannen mit der Anpassung an und Abgrenzung von Anderen, von ihren Eroberungen mit den strukturellen Voraussetzungen und von ihrem Machtwillen mit den Integrationsprozessen darzulegen“ (S.15). Aufgrund der verschiedenen Schauplätze der normannischen Eroberungen entscheidet sich Plassmann gegen eine rein chronologische Gliederung und behandelt nach einleitenden Gedanken zur Wahrnehmung und zu den Motiven der Wikingerüberfälle, die Normanneneinfälle auf den britischen Inseln (793–1035) und im Frankenreich (810–911) sowie die Gründung und Etablierung der Normandie (1066). Danach schwenkt sie den Blickwinkel in den Süden auf die normannischen Anfänge im Mezzogiorno (ca. 1015–1112), die Etablierung der normannischen Monarchie in Sizilien (1112–1154) sowie die Entwicklung von Wilhelm I. bis hin zu Heinrich VI. (1154–1197), um danach wieder in den Norden Europas zurückzukehren und der Situation in England ab der normannischen Eroberung (1066) bis zum Verlust der Normandie (1204) nachzugehen. Überlegungen zum Ausgreifen der Anglo-Normannen auf Wales, Schottland und Irland (1066 – ca. 1200) und zum normannischen Mythos beschließen die gut lesbare Darstellung. Den Anfang des 9. Jh. einsetzenden normannischen Raubzügen hatten die angelsächsischen Königreiche wie auch das Frankenreich zunächst

wenig effektive Abwehrmaßnahmen entgegenzusetzen. Erst als die Wikinger begannen, sich zu größeren Verbänden zusammenzuschließen und sesshaft zu werden, konnten durch Bündnisse und Tributzahlungen längere Friedensphasen erwirkt werden. Die Christianisierung war die zentrale Voraussetzung für die Landübertragung an die Wikinger. Denn dadurch wurden die heidnischen Eroberer in die gesellschaftlichen Regeln ihres „Gastlandes“ eingebunden und waren somit einem gewissen Norm- und Sanktionssystem unterworfen. In der Regel spannt der christliche Herrscher des zuständigen Königreichs durch die Übernahme der Taufpatenschaft ein künstliches Verwandtschaftsband zwischen sich und dem Wikingerfürsten (S. 72). Auf diese Art kam es mehrfach zu Landübertragungen an die Wikinger. Die einzige dieser Siedelungen, die dauerhaft Bestand hatte, war jedoch die Normandie, die aus dem Landgebiet erwuchs, das Karl der Einfältige im „Vertrag von St-Clair-sur-Epte“ 911 dem Wikingeranführer Rollo übertragen hatte. Die Verhältnisse im Herzogtum scheinen jedoch nicht alle zum Bleiben bewegt zu haben, denn bereits Anfang des 11. Jh. ziehen junge normannische Abenteurer in einer Art „Privatunternehmen“ nach Süditalien. Dort nimmt die langwierige Eroberung Süditaliens und Siziliens ihren Anfang, deren Höhepunkte die päpstliche Belehnung Robert Guiscards und Richards von Capua auf der Synode von Melfi 1059 und die Erhebung Rogers II. zum König von Sizilien, Kalabrien und Apulien im Schisma von 1130 darstellen, die den Grundstein für den Aufstieg der normannisch-sizilischen Monarchie als gleichberechtigte Macht unter die europäischen Fürsten legte. Weitere wichtige Etappen waren der Vertrag von Benevent 1156, der Friede von Venedig 1177 und die staufisch-normannische Heirat von 1186, die schließlich zur *unio regni ad imperium* führte. Während sich die Eroberung Süditaliens als langgezogener Prozess gestaltete, sollte der Sieg Wilhelms des Eroberers in der Schlacht von Hastings 1066 das Schicksal Englands schlagartig wenden, da dadurch die kulturelle Entfernung Englands von Skandinavien und Anbindung an das französische Westeuropa eingeleitet wurde. Ausführlich geht die Vf. im Folgenden auf die Politik der normannischen Könige von England ein, die ab dem Tod Wilhelms I. vom Ringen um die Wiedervereinigung mit der Normandie geprägt war, die schließlich erst Heinrich I. gelang. Dabei plädiert sie dafür, das Ende des anglo-normannischen Reiches nicht wie von bisherigen Forschung vertreten mit dem Übergang der Herrschaft auf Heinrich II., unter dem das angiovinische „Imperium“ den Höhepunkt seiner Macht erreichte, sondern erst mit dem Tod Johann Ohnelands und der *Magna Carta* anzusetzen, als die Verbindung Englands mit der Normandie endgültig gelöst wurde. Die Eigenart der Normannen, die sich mit der richtigen Mischung aus Anpassung, Innovation und Pragmatismus auf die lokalen Gegebenheiten einließen, macht Plassmann für den Erfolg und die „Mo-

dernität“ der normannischen Reiche in England und Sizilien verantwortlich. Auch wenn die „normannitas“ als solche nicht überlebte und die normannischen Staatsgründungen schließlich in anderen Reichen aufgingen, haben sich die Normannen damit dennoch ein bleibendes Andenken geschaffen. Insgesamt setzt die Vf. bei der vorliegenden Darstellung einen deutlichen Schwerpunkt auf England (S.160–288), während die süditalienischen Verhältnisse wesentlich knapper (S.104–159) behandelt werden. Etwas oberflächlich sind dabei die Angaben über den Umfang der Belehnung Rogers I. durch Robert Guiscard nach der Eroberung Palermos (S.118), zum Verhältnis mit Roger Borsa, der sich nur mit Hilfe seines sizilischen Onkels auf dem Festland behaupten konnte (S.125), sowie zur Förderung des griechischen Mönchtums auf Sizilien (S.126f.). Auch den Begriff der „religiösen Toleranz“ (S.126) würde ich in dieser Zeit noch etwas vorsichtiger einsetzen. Diese Einwände sollen jedoch nicht davon ablenken, dass der vorliegende Band jedem an der normannischen Geschichte Interessierten eine wertvolle und kompakte Orientierungshilfe bietet. Eine Zeittafel, Stammbäume sowie ein Orts- und Personenregister ergänzen die Ausführungen.

Julia Becker

Die Konzilien Deutschlands und Reichsitaliens 916–1001. 2. Teil: 962–1001, hg. von Ernst-Dieter Hehl, Monumenta Germaniae Historica. Concilia 6, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 2007, XL, 213–795 S., ISBN 978-3-7752-5330-7, € 120. – Der 1987 erschienene erste Teil des sechsten Bandes der Concilia-Reihe enthält 21 Synoden, die zwischen 916 und 962 im nordalpinen Reich, im Regnum Italiae und in Venedig stattfanden. Der zweite und abschließende Teil bietet kritische Editionen von 48 Kirchenversammlungen im Zeitraum von 962 bis 1001. Die Kaiserkrönung Ottos I. 962 bildet die Zäsur zwischen beiden Faszikeln. In den vier Jahrzehnten nach 962 verlagerte sich der geographische Schwerpunkt der überlieferten synodalen Tätigkeit eindeutig nach Italien. Die Zahl der tradierten Versammlungen erhöhte sich um mehr als das Doppelte. Zudem spiegeln viele Beratungspunkte und Beschlüsse von Synoden mit überregionalem Teilnehmerkreis und Themenspektrum das enge Zusammenwirken von ottonischen Kaisern und Päpsten wider. Hierzu zählen u. a. die beiden Versammlungen von Ravenna 967 und 968 (Nr. 29 und 31), auf denen man über die Gründung des Erzbistums Magdeburg beriet; des weiteren die römische Synode von 969 (Nr. 32), auf der die Errichtung des Erzbistums Benevent beschlossen wurde. Dazu gehören die römische Zusammenkunft im März 981 (Nr. 40), die sich u. a. mit einem Konflikt zwischen dem Erzbischof von Ravenna und dem Bischof von Ferrara beschäftigte sowie die römische Synode von 998, auf der man Johannes Philagathos (Johannes XVI.) absetzte. Schließlich sei noch die römische Versammlung am Jahreswechsel 998/999